

## Inhalt

- 2-3 **Kommentar**  
- Terroristen, Pegida und Journalisten  
  
- Kann Religion ein Integrationshindernis sein?
- 4-6 **Film, Literatur, Musik**  
- Warum das Theater kein Auslaufmodell ist  
  
- LYVTEN
- 6-8 **Stadt und Campus**  
- Romexkursion  
  
- Restlos glücklich  
  
- Der Blackberry Classic im Test  
  
- Was kommt nach dem Studium?  
  
- mitl Media-Day  
  
- Entwicklungsstrategie zwischen Uni und Land
- 2 **Impressum**

### Was ist mit Triers Partyleben? Reihenweise kommt es zu Schließungen der Trierer Clubs.

Grund hierfür sind die immer strenger werdenden Brandschutzverordnungen sowie die Verordnungen zur Barrierefreiheit. Natürlich wichtige Maßnahmen, die zur Rettung von Menschenleben bzw. zur Gleichberechtigung für behinderte Gäste ergriffen werden müssen. Daran hat auch das Kulturzentrum Exzellenzhaus (Exhaus) zu knabbern. Feuerwehr und Bauaufsicht legen Umbaumaßnahmen in Millionenhöhe nahe. Neue Notausgänge, Aufzüge, Rampen und vieles mehr sollen verwirklicht werden.

Das Exhaus ist nicht nur für das Trierer Nachtleben von entscheidender Bedeutung, sondern auch in Sachen Kinder-, Jugend- und Kulturarbeit. Unter anderem sind der Kinderhort und viele verschiedene sozialpädagogisch betreute Freizeitangebote von großer Wichtigkeit, gerade für einen sozialen Brennpunkt wie Trier-



Symbolfoto: Neylo Rehbein / www.jugendfotos.de

Nord. Doch gerade wegen seiner vielen Konzerte und Partys hat sich das Exhaus einen großen Namen bei allen Feierwütigen gemacht. Somit ist es ein wichtiger Bestandteil von Trier und kaum noch wegzudenken.

Am 19. November trafen sich einige Vertreter der politisch en-

gagierten Jugendverbände im Exhaus. Darunter vertreten war die grüne Jugend (GJ), die junge Union (JU), die Jugendorganisation der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (Jusos), das Jugendparlament (Jupa) und der Jugendverband der Linke (Solid). Gemeinsam suchten sie Lösungen, um das Exhaus zu unterstützen.

Hauptthema war hierbei welche Ausweichmöglichkeit dem Exhaus zur Verfügung stehen kann. Es sind zwar immer noch Veranstaltungen im Exhaus erlaubt, aber die Besucherzahlen wurden so drastisch gesenkt, dass es sich kaum noch lohnt ein Konzert oder eine Party zu organisieren. Also wohin mit alle den Gästen, die feiern wollen und sich ihre Laune nicht vermiesen lassen? Dafür hat der Vorstand des Exhauses gemeinsam mit der Stadt und der Nikolaus-Koch-Stiftung eine Lösung gefunden.

Die ehemalige Grüne Rakete, steht seit Monaten leer und könnte genutzt werden. Allerdings sind auch hier noch einige Umbaumaßnahmen erforderlich, aber man hofft ca. im Januar oder Februar mit der Ersatzlocation der ehemaligen Grünen Rakete an den Start gehen zu können.

Letzten Endes gilt etwas Exklusives: Die Grüne Rakete wurde nach ihrer Schließung von vielen Trierern vermisst. Nun erlebt wenigstens diese Location ein Comeback.

## Die (nu) im Netz

Kooperation mit 5vier / von Raphael Zingen

**Wir möchten, dass ihr immer gut informiert seid. Auch über die vier Print-Ausgaben hinaus, die wir im Jahr produzieren.**

Aus diesem Grund bieten wir auf nu-trier.de bereits seit einiger Zeit einen Online-Blog sowie eine Facebook-Seite an. Nun bauen wir auch unsere Kooperation mit 5vier.de weiter aus. Das Online-Magazin bietet bereits seit einigen Jahren Neuigkeiten aus Trier, beste Infos zum regionalen Sport, Stadtgeschehen, Universitätsleben und Freizeitmöglichkeiten in der Großregion.

Wir werden ausgewählte Artikel aus unserer Print-Ausgabe sowie dem Online-Blog auf 5vier veröffentlichen.

Da wir auch immer wieder Anfragen über Praktikumsmöglichkeiten bei uns erhalten, allerdings keine ausreichende Betreuung anbieten können, da wir die „Neue Universal“ ausschließlich in unserer doch oft zu knappen Freizeit ehrenamtlich herausgeben, freuen wir uns, dass wir in Zukunft aber auch eine Praktikumsmöglichkeit gemeinsam mit 5vier.de anbieten können.

Abseits von der Print-Ausgabe sind wir in Zukunft also noch stärker im Web vertreten. Besucht uns auf nu-trier.de, 5vier.de und gebt uns unseren Like auf facebook.com/nu.trier

Wir freuen uns auch immer über Feedback und Kritik von euch! Schreibt einfach an info@nu-trier.de!

## Konstruktion des Wertvollen

Herbsttagung der DGS Sektion Politische Soziologie / Raphael Zingen

**Warum sind für uns manche Dinge mehr wert als andere und wie kommen diese Bewertungen zustande?**

Dieser Frage gingen vom 5. bis 6. November 2015 Soziologinnen und Soziologen auf der Herbsttagung der Sektion für Politische Soziologie der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS) nach. Die Tagung wurde von Prof. Martin Endreß und Dr. Stefan Nicolae an der Universität Trier organisiert.

Ergänzend zu theoretischen und methodologischen Perspektiven zu Praktiken des Wertens und Bewertens behandelten die Vorträge auch empirische Beispiele ausgewählter Bewertungskontexte in Kliniken, Laboren und in der universitären Praxis. Von Kulturdenkmälern über akademische Leistungen bis hin zum Verständnis der Sauberkeit in klinischen Räumen stellen die evaluativen Praktiken einen wichtigen Bestandteil der Sozialwelt dar. Auch werden Objekte, Personen und

soziale Phänomene in alltäglichen sowie wissenschaftlichen Situationen bewertet.

Auf der Tagung wurden in elf Vorträgen diese und weitere Beispiele sowie die Vielfalt von Evaluationskriterien und Argumentationsstrategien untersucht, die hinter den menschlichen Bewertungskonstruktionen stecken.

Beispielsweise stellte Käthe von Böse in dem Vortrag „Heilsame Sauberkeit, gefährlicher Schmutz und die Paradoxien der Reinigungsarbeit. Zu Bewertungspraktiken in klinischen Räumen“, ihre Dissertation vor. Die Soziologin untersuchte in ihrer Studie die Bewertungspraktiken zu der Hygiene in klinischen Räumen wie Arztpraxen oder Krankenhäusern sowie die soziale Stellung derer, die für Sauberkeit und die Beseitigung von Schmutz an diesen Orten zuständig sind. In der Studie kam Käthe von Böse zu dem Schluss, dass Sauberkeit in klinischen Räumen sowohl für Patienten als auch das medizi-

nische Personal höchste Priorität hat. So sind saubere Räumlichkeiten sehr wichtig für das Wohlfühlen der Patienten in der Einrichtung, da diese oft Angst vor multiresistenten Keimen und Krankheiten haben, an denen sie sich anstecken können. Auch Forschungsergebnisse können in Laboren durch mangelhafte Reinigungsarbeit verfälscht werden. Weiterhin dokumentierte Käthe von Böse durch Interviews, dass die soziale Stellung der Reinigungskräfte im großen Gegensatz zu ihrer wichtigen Aufgabe steht. Das zuständige Personal meist nur eine geringe Wertschätzung für seine Arbeit und hat in den Augen von Patienten und anderen Mitarbeitern in den klinischen Einrichtungen die niedrigste soziale Stellung.

Weitere Informationen zu der DGS-Sektion politische Soziologie und die Termine von weiteren Vorträgen finden sich unter [www.sociologie.de/de/sektionen/sektionen/politische-soziologie/kurzportrait.html](http://www.sociologie.de/de/sektionen/sektionen/politische-soziologie/kurzportrait.html)

# Terroristen, Pegida und Journalisten

Ein Kommentar von Jonas Tylewski, Paris

**Früher einmal wollte ich Krisenjournalist werden: Von vorderster Front dort berichten, wo Krieg und Terror herrscht. Irgendwie stellte ich mir das cool vor. Früh gründete ich eine Schülerzeitung und durchlief die harte Schule der Lokalzeitung. Nach einiger Zeit der Abstinenz bin ich nun, zugebenermaßen etwas unfreiwillig, das, was ich früher einmal werden wollte: Krisenjournalist.**

Hautnah erlebte ich die Bombenattentate auf das Stade de France. Mein erster Gedanke war sicher nicht: „Was wird die Medien Morgen interessieren?“. Folgerichtig quitierte ich die ersten telefonischen Anfragen mit den Worten: „Sorry, hier herrscht Krieg“. Eilig beendete ich die Gespräche, um meine Freunde und mich in Sicherheit zu bringen. Paris, die Stadt der Liebe, gehörte auf einmal zur Front. Der Begriff hat in den vergangenen Monaten eine radikale Evolution durchlebt: Einst, als Peter Scholl-Latour noch Kriegsreporter war, meldete er sich aus Afrika oder dem Vietnam. Heute ist die Front viel näher und diffuser. Sie ist in Paris, aber auch bei Pegida in Deutschland. Journalisten hier und dort

sind stets der Gefahr ausgesetzt, Opfer von Gewalt zu werden.

In den Stunden nach den Anschlägen appellierten Familie, Freunde und Kollegen aus der Heimat: „Zuhause bezeichnen Sie euch so wieso nur als Lügenpresse – dann kannst Du auch zuhause bleiben, wo es sicher ist!“

Im Kern mag die Aussage stimmen: Ja, man bezeichnet meine Kollegen und mich als „Lügenpresse“. Ja, in meinem stillen Kämmerlein wäre ich sicherer, als mitten im Geschehen. Aber wir Journalisten beugen uns der von den Terroristen ausgehenden Gefahr oder den Schreihälsen von Pegida, erreichen beide dieser Gruppierungen ihr Ziel: Sie können ungehindert Ihre Sichtweise als die einzig wahre durchsetzen. Wenngleich sich „ihre Wahrheiten“ grundlegend von einander unterscheiden, so einen sie sich in ihrer Abstraktheit: Beide zeichnen sie das Bild eines Teufels an die Wand und hängen ihr, angeblich von einer höheren Macht – also vom Propheten respektive dem Volk – gesegnetes Selbstportrait darüber. Jedoch sprechen weder die Terroristen für ihren Propheten, noch die Pegida-Anhänger für das Volk. Sowohl die Glaubensgemeinschaft der Musli-

me, als auch das Volk sind facettenreich und lehnen in ihrer Breite die Extremisten entschieden ab. Diese Vielfalt ist die Daseinsberechtigung eines Journalisten.



Auch diejenigen, die „Lügenpresse, halt die Fresse“ immer und überall dort skandieren, wo es ihnen sinnvoll erscheint, haben unterbewusst verstanden, dass die Medien abseits der Wiedergabe harter Fakten eine wichtige Aufgabe erfüllen, die sie bei jedem Stammtisch bereitwillig nutzen. Abstrakt bedeutet das: Wir ermöglichen den Menschen, das Adjektiv, welches sie auf die harten Fakten projizieren, fundiert erläutern und umschreiben zu

können.

Konkret lässt sich dies am fiktiven Beispiel einer Ereigniskette verbildlichen, wie sie in Deutschland nach den Anschlägen in Paris tausendfach stattgefunden hat: Ein Mensch hört von den Attentaten und der hohen Zahl der Opfer, die sie verursacht haben. „Schrecklich“, denkt sich dieser. Ja, „schrecklich“ ist vermutlich jenes Adjektiv, welches die Situation treffend beschreibt. „Wie“ schrecklich aber ist es denn nun? Und „was“ genau ist eigentlich schrecklich. Die harten Fakten konnten nur das Bedürfnis nach Antworten auf die Fragen „Wer?“, „Was?“, „Wann?“ und „Wo?“ befriedigen. Das aber reicht freilich nicht: Wer beim Stammtischplausch glänzen möchte, muss mehr liefern. Freimütig bedient sich die beschriebene Person dazu der Einschätzungen der Ereignisse, die sie nicht erleben konnte – nein: ob der Gefahr mit Sicherheit nicht erleben wollte –, welche der eigentlich ja verhasste Lügner von Journalist direkt von der nervenaufreibenden Front ins warme Wohnzimmer lieferte.

Unsere Gesellschaft lebt von der Freiheit des Wortes, von konkurrierenden Meinungen. Nicht jeder Journalist mag stets die Wahrheit

verbreiten. Nicht jeder Muslim mag eine weiße Weste vorweisen können. Und nicht jeder Flüchtling schwebt engelsgleich daher. Wer jedoch pauschalisiert, ein Feindbild kreiert, seine eigene Wahrheit erfindet, stochert in der Werkzeugkiste des Terroristen, der all diejenigen „Ungläubigen“, ob Muslim oder Christ, ob Jude oder Atheist, zum Feind erklärt, weil sie nicht der eigens von ihnen erfundenen Wahrheit unterwerfen.

Allein das unterbewusste Eingeständnis dieser Stammtischgespräche, welches Meinungen anderer annimmt und verarbeitet, macht Mut, dass es noch nicht zu spät ist für die Gesellschaft, eine neue kritische, aber offene Auseinandersetzung mit vielfältigen Meinungen zu lancieren.

Meinen einstigen Kindheitstraum habe ich nun erfüllt. Voller Überzeugung kann ich deshalb sagen: Ich bin gerne Journalist in einem Krisengebiet – eine Welt, die meiner Tätigkeit nicht bedürfte, in der wir uns mit Worten gegen Waffen wehren müssen, wäre mir jedoch lieber.

*Jonas Tylewski studiert an der Panthéon-Assas Universität in Paris.*

**ERST LANGE GEFRAGT, WAS DER RICHTIGE JOB FÜR MICH IST. JETZT GEFRAGTE FACHKRAFT. DAS BRINGT MICH WEITER!**

Die Beratung des Career Services in Trier. Ob Karriereplanung, Job- und Praktikumsuche oder Alternativen zum Studium. Der Career Service an Uni und Hochschule unterstützt dich auf dem Weg zur gefragten Fachkraft und das bringt dich weiter! Mehr unter [www.arbeitsagentur.de/trier](http://www.arbeitsagentur.de/trier) – Akademiker

career • service  
HOCHSCHULE TRIER  
Bundesagentur für Arbeit  
Agentur für Arbeit Trier

Career Service  
Universität Trier  
Bundesagentur für Arbeit  
Agentur für Arbeit Trier

## Impressum

Neue Universal  
Unabhängige Campuszeitung in Trier  
ISSN 0723-2136

**Herausgeber:** Trierer Campus-Medien e.V.

Die Neue Universal wird kostenlos abgegeben. Beiträge aller Art sind willkommen, für unaufgefordert eingesandte Beiträge wird keine Gewähr übernommen. Namentlich gekennzeichnete Artikel spiegeln die Meinung der Redakteure wider. Jeder ist eingeladen, an unseren Redaktionssitzungen teilzunehmen. Zeit- und Treffpunkt teilen wir auf Anfrage mit. Es gilt die Anzeigenpreisliste 2015.

**Anschrift:** (nu) Neue Universal  
Universität Trier, Gebäude DM/Fach 40,  
54296 Trier

**E-Mail:** [info@nu-trier.de](mailto:info@nu-trier.de)  
**Website:** [www.nu-trier.de](http://www.nu-trier.de)  
**Telefon:** 0651/ 36089002

**Chef vom Dienst:** Raphael Zingen

**Chefredaktion:** Marie Baum (v.i.S.d.P.)

**Redaktion:** Marie Baum, Katrin Henkelmann, Farina Lang, Amar Preet Thiara, Raphael Zingen

**Mitarbeit:** Kristina Meilchen, Jonas Tylewski

**Layout, Anzeigen:** Raphael Zingen

**Auflage:** 6.000 Stück

**Druck:** Wittich KG  
Europaallee 2  
54343 Föhren

**Verlag:** Jugendpresse Rheinland-Pfalz,  
Postfach 38 03, 54228 Trier

# Kann Religion ein Integrationshindernis sein?

Ein Kommentar von Marie Baum, Trier

**Nichts ist zurzeit präsenter in den Medien als die Einwanderungskrise. Viele Menschen fliehen aus Krieg und Armut, um bei uns Frieden zu finden. Doch mit so vielen unterschiedlichen Menschen treffen auch viele unterschiedliche Religionen und Wertvorstellungen aufeinander. Kann dies zu Integrationshindernissen führen?**

Die größte Angst der Deutschen liegt wohl darin nicht zu wissen, wie sich ihr Land kulturell verändern wird und noch mehr die Frage wie schnell es dies tun wird. Schon jetzt hört man von Auseinandersetzungen in Erstaufnahmehangars zwischen Christen und Muslimen, die nicht nur den zuständigen Behörden und ehrenamtlichen Helfern zu schaffen machen. Die große Frage, die sich wohl die meisten stellen ist: Kann eine Integration funktionieren?

Dr. Necla Kelek, Volkswirtschaftlerin und Soziologin, beschäftigt sich mit diesem Thema. Sie kam mit 10 Jahren aus Istanbul nach Deutschland. Nach ihrem Studium publizierte sie einige Bücher, die die Debatte um Integration und Islam nachhaltig geprägt haben.

Am Sonntag, den 8. November, besuchte sie die Volkshochschule in Trier, um einen Vortrag zum Thema, ob Religion ein Integrationshindernis sein kann, zu halten.

Hierbei geht es nicht darum Religion als etwas Schlechtes darzustellen. Vielmehr soll es Aufgabe sein pragmatisch die Hindernisse aufzuzeigen, die im Hinblick auf Religion der Integration im Weg stehen.

Konflikte von unterschiedlichen Wertvorstellungen begegnen uns überall im Alltag.

Darf ein muslimisches Mädchen am Schwimmunterricht teilnehmen? Darf es bei einem Museumsausflug dabei sein und eventuell nackte Körper sehen? Darf eine Krankenschwester einen Muslimen waschen und pflegen? Darf ein muslimisches Mädchen alleine in eine Stadt ziehen, um dort zu lernen und leben?

Dr. Kelek betrachtet diese Situationen, in denen Religionen aufeinander treffen. In vielen Dingen kann sie ein Hindernis sein. Aber es sollte nicht unmöglich sein diese Hindernisse aus dem Weg zu räumen.

Gerade die Schule ist eine Schnittstelle, bei der Kinder das erste Mal auf andere Ethnien treffen und lernen müssen, diese zu tolerieren. Es ist Aufgabe der Schule und der Eltern den Kindern zu vermitteln, was Toleranz bedeutet. Muslimische Eltern sollten das Schulsystem anerkennen, in dem nach westlichem Maßstab gelehrt wird. Sie sollten ihren Kindern selbst die Entscheidung



Bilder der AFD-Demonstration und Gegen-Demo in Mainz: Viele wehren sich gegen Vorurteile, Foto: privat

überlassen herauszufinden, was für sie moralisch richtig ist. Doch die Angst der Kinder etwas Falsches zu tun und die Ehre der Familie zu verletzen ist groß.

Woher kommt dieses stark kollektiv geprägte Denken?

Um das zu verstehen, ist es wichtig erst einmal in Grundzügen zu wissen, dass in den islamischen Ländern ein kollektives Rechtsverständnis herrscht, hergeleitet von den vielen Familienstämmen, die es auch heute noch gibt. Es geht um die Ehre des eignen Stammes und um das Kollektiv. Das klingt zunächst sehr banal. Im Islam ist der Mensch ein Sozialwesen, das der Gemeinschaft angehört und gehört. In Deutschland hingegen ist das Rechtsverständnis auf Individualität aufgebaut. Das heißt jeder hat die Freiheit sich individuell zu entfalten. Deshalb haben Menschen mit islamischem Hintergrund Probleme sich in Deutschland als Individuum zurechtzufinden, weil ihre Wertvorstellungen auf dem Kollektiv beruhen.

In dem Vortrag ging es oft darum, den Zuhörern verständlich zu machen, dass Religion an sich etwas Gutes ist, so lange es einem selbst gut tut. Es ist wichtig, dass es unterschiedliche Sichtweisen bezüglich Religion gibt und wir brauchen sie auch, um uns als Individuum entfalten zu können.

Beispielsweise stellen Moscheen ein solches Integrationshindernis dar, denn hier wird die strikte Trennung von Mann und Frau legitimiert und lässt keine Möglichkeit zur individuellen Entfaltung. Diese alte Form der Geschlechtertrennung wird in einer westlich emanzipierten Welt immer auf Hindernisse stoßen. Es ist nicht

illegal Moscheen zu bauen und es schadet auch nicht der Allgemeinheit, ebenso wenig wie Kirchen. Dennoch sollte die Individualität gefördert werden. Integration würde bedeuten, in einer Moschee eigene Räume für Frauen herzurichten. Doch sind muslimische Frauen in diesem Denken noch immer in der Minderheit. Sie trauen sich nicht ihr Recht in Anspruch zu nehmen oder kennen es erst gar nicht.

Es gab bereits Integrationskonzepte wie beispielsweise in der Moschee Dresdens. Dort wurden Frauenräume eingerichtet. Doch gehen solche Konzepte meist nicht auf, da die Konservativen dennoch aktiver sind. Es muss darüber gesprochen werden, warum Frauen nicht die Moschee dürfen. Es muss das Zusammenleben ge-

fördert werden, sonst kann eine Integration nicht funktionieren. Jeder hat das Recht zu sagen, ich möchte diese Emanzipation nicht, denn jeder ist freiwillig hier. Die meisten Muslime wollen auch nicht zurück, denn die genießen ihre Rechte und Freiheiten und das ist auch gut so, nur sollten diese jedem und jeder zukommen. Ebenso hat jeder die Freiheit auf seine eigene Religion. Weiter sollte auch jeder das Recht auf Aufklärung über seine Religion haben. Sie muss hinterfragt und reflektiert werden: Wie ist sie strukturiert? Wo sind ihre historischen Ursprünge?

Jeder sollte seine eigenen Erfahrungen mit Religion machen dürfen und sich ihr nicht unterwerfen, ohne sie einmal hinterfragt zu haben.

Doch Aufklärung sollte nicht nur für Muslime stattfinden, auch den Christen sollte mehr Transparenz gegenüber anderen Kulturen eröffnet werden, damit politische Gegenbewegungen wie AFD, NPD, Pegida oder die neue Partei Alfa diese Unkenntnis nicht ausnutzen und Angst in der Bevölkerung schüren.

Bei Integration geht es um ein gemeinsames Zusammenleben. Kein System sollte ein anderes dominieren. Diese Gegenbewegungen hindern unser gemeinsames Zusammenleben.

Für Dr. Kelek ist es wichtig eine Stimme zu erheben, um für alle Frauen, alle Kinder und alle Religionen ein Gleichgewicht zu schaffen. Daher ist es umso wichtiger Politik und Glaube getrennt voneinander zu betrachten.



**Tanztheater, nicht im Sinne von klassischem Ballett mit Spitzenschuhen, Tutu und Tänzern in engen Strumpfhosen, richtet den Fokus auf experimentelle Bewegungsformen und das Theatralische.**

Mehr dazu erfahren wir heute von Mareike Franz, die seit der Spielzeit 2015/2016 im neuen Tanzensemble des Theater Trier mitwirkt. Das Tanzensemble ist unter der Leitung von Susanne Linke in die Hände einer der bedeutendsten Pionierinnen des modernen Tanztheaters gelegt worden. Ihr Name steht im Zusammenhang mit großen Künstlerpersönlichkeiten, wie Mary Wigman, Pina Bausch und auch Kurt Jooss, dem Gründer der Folkwang Universität der Künste. Außerdem wird ein Blick darauf geworfen, warum das Theater kein Auslaufmodell ist, sondern ein Ort der kritischen Auseinandersetzung, der Diskussionen und Visionen.

**(nu): Danke, dass du dir die Zeit genommen hast. Du bist neu im Ensemble von Susanne Linke, da interessiert mich natürlich, wie du nach Trier gekommen bist und was du vorher gemacht hast?**

Mareike: Ich kenne Susanne Linke seit fast zehn Jahren. Ich habe 2006 bei ihr vorgetanzt, als ich noch am Ballett Kiel unter Mario Schröder getanzt habe. Sie suchte eine Tänzerin für ihren Solotanz „Wandlung“. Dieses Solo ist inspiriert von Franz Schuberts Komposition „Der Tod und das Mädchen“. Der Totentanz handelt von einem jungen verstorbenen Mädchen, welches ihre Seelenwanderung beginnt. Im Anschluss erhielt ich 2006 ein neues Angebot von Susanne Linke. Durch ihren choreographischen Einfluss und dadurch, dass unsere Proben im Ruhrgebiet stattfanden, habe ich immerzu Training an der Folkwang Schule (inzwischen Folkwang Universität) bei Dozenten genommen, die u.a. Tänzer des Tanztheater Wuppertal von Pina Bausch sind (Pina Bausch: Ikone d. Deutschen Tanztheaters und 2009 verstorbene Leiterin des Wuppertaler Tanztheaters). Durch diese Wiederbegegnung mit dieser speziellen Art des Modernen Tanzes habe ich mich 2007 für ein Aufbaustudium im Solotanz beworben und während meiner freischaffenden Tätigkeit als Tänzerin noch einmal studiert. In dieser Zeit tanzte ich in Produktionen von Susanne Linke sowie bei Pina Bausch in „Frühlingsopfer“: von 2008 bis 2014 durfte ich Gasttänzerin am Wuppertaler Tanztheater sein. Nach meinem Aufbaustudium ging ich 2009 ins Folkwang Tanzstudio, wo auch viele meiner jetzigen Trierer Kollegen tanzten! 2012

bin ich dann wieder freischaffende Wege gegangen, habe in freien Produktionen getanzt, an eigenen kleinen Tänzen gearbeitet und unterrichtet. 2014 zog ich nach Berlin. Dort gründete ich mit dem Tänzer und Choreographen Lars Scheibner ein Atelier für Darstellende Kunst. Dann kam das Angebot für Trier, weil Susanne Linke die künstlerische Leitung der Tanzcompany übernehmen würde. Das ist jetzt endlich eine Möglichkeit, im festen Rahmen mit ihr zu arbeiten. Fast alle Tänzer der Company sind vom Modernen Tanz der Folkwang Schule geprägt - wir treffen alle wieder auf und zueinander. Es ist für mich wie eine Rückkehr in den vertrauten Tanzstall.

**(nu): Also kennt ihr euch schon alle untereinander?**

Mareike: Ja, es gibt Tänzer, die lange Zeit mit Urs Dietrich am Tanztheater Bremen gearbeitet haben, aber eben auch überwiegend durch die Folkwang Schule geprägt wurden bzw. dort studiert haben. Bis auf ein paar Neuzugänge ist der Stamm, der Familienstamm, wieder da. Alle haben schon in Choreografien von Susanne Linke mitgetanzt.

**(nu): Dann müsst ihr nicht neu zueinander finden, sondern habt schon eine Art Verbindung untereinander? War das geplant?**

Mareike: Ich glaube Susanne Linke ist es wichtig, dass ein ähnlicher Geist, eine ähnliche Prägung im Ensemble herrscht. Wir sind trotzdem alle ganz unterschiedlich. In Susannes Arbeit gibt es konkrete Schwerpunkte, die wir versuchen, zu erfüllen - in unserer Unterschiedlichkeit können wir alle jedoch kreativ und selbstständig sein, eine eigene Farbe in die Company miteinbringen. Wir sind ein gutes Team. Wir sind rund und doch eckig.

**(nu): Wie war dein Weg? Wie hast du zum Tanzen gefunden?**

Mareike: Ich habe eigentlich schon immer getanzt. Ich habe mich als Kind immer im Garten gedreht, bis mir duselig wurde, dann bin ich umgefallen und habe laut gelacht, bin wieder aufgestanden und habe mich weitergedreht. Ich bin in Lüneburg geboren und wir sind nach Hannover gezogen, als ich 4 Jahre alt war. Das war eine große Umstellung. Ich wurde sehr traurig. Da meine Mutter als Kind auch sehr gerne getanzt hat, dachte sie: „Das kleine Mäuschen muss Bewegung haben!“ In Hannover machte ich in der Tanzakademie Brakel im Alter von 4 1/2 Jahren meine ersten Tanzschritte und mir ist gleich das Herz aufgegangen. Meine Lehrer waren

ehemalige Folkwang Schüler und haben damals unter der Leitung von Kurt Jooss im Folkwang Ballett getanzt und waren Kollegen von Pina Bausch. In Hannover nahm ich Unterricht im Ballett, dann im Modernen Tanz, geprägt von Kurt Jooss, es folgte Charaktertanz, Steptanz, Improvisation, und Komposition. Mit 14 Jahren war ich jeden Nachmittag nach der Schule in der Ballettschule. Ich wollte unbedingt Tänzerin werden und bin fast jeden Morgen um 5 Uhr aufgestanden, um die restlichen Schulhausaufgaben zu machen. Das war anstrengend. Aber das ist der Tanz. Ohne Leidenschaft geht es nicht. Mit 17 Jahren machte ich die Aufnahmeprüfung für das Tanzstudium Bühnentanz an der Palucca Schule Dresden, denn: Für Folkwang war ich mit 17 Jahren noch zu jung und eine rein klassische Schule wäre nichts für mich gewesen. Ich bin seit jeher immer „dazwischen“, für die Klassik zu modern und für die Moderne zu klassisch, und für beide viel zu verspielt. An der Palucca Schule war ich somit fast perfekt aufgehoben. Wir haben Klassische Technik gelernt, sowie Modernen Tanz. Mein Modernlehrer Michael Diekamp bedeutete mir sehr viel, er war ein wundervoller Pädagoge. Er tanzte ebenfalls bei Pina Bausch und lehrte eine Technik, die mir schon vertraut war: Es ist eine Technik, welche sehr stark auf den Ausdruck, den Inhalt, hinarbeitet. Außerdem liebte ich das Fach Improvisation bei meiner sehr lieben Lehrerin Hanne Wandtke. Das macht die Palucca Schule aus, Improvisation! Der Fokus liegt auf der eigenen Kreativität. Endlich. Barfuß anstatt Spitzenschuhen. Die Tanzausbildung ist überall wahnsinnig streng und das Improvisieren war für uns immer wieder ein Zurückfinden zur eigenen Kreativität. Dann ging es weiter zur Folkwang Schule Essen. Dort war das ganz anders. Die Studierenden waren älter, viel selbstständiger und selbstbewusster in ihren Eigenheiten und Nationalitäten - das kannte ich nicht, denn bei uns spielte Exotik nie so sehr eine Rolle.. als disziplinierte Paluccaschülerin, musste ich also sehr lernen, „loszulassen“. Ich bin zwar ein „Wessi“ und komme aus Norddeutschland, aber ich habe beide Schulen kennen gelernt. Einmal die Ostdeutsche Schule und einmal die Westdeutsche Schule. Ich fühle mich manchmal immer noch dazwischen. Und gleichzeitig fühle ich mich Beiden auf irgendeine Weise dennoch sehr fern. Dazwischen eben.

**(nu): Ist das so ein Unterschied? Wie merkt man das?**

Mareike: Damals, zu Ostzeiten, wurden an der Palucca Schule kreative Tänzer ausgebildet, weil

# Warum das Theater k

Im Interview mit Mareike Franz aus dem Tanz



Mareike Franz in ihrem

die Schule darauf Wert legte, keine Tanzmaschinen sondern Künstlerpersönlichkeiten auszubilden. Es gab im Osten die große Suche nach dem Modernen Tanz, welcher dort verpönt und nicht erlaubt war. Gret Palucca, eine berühmte Ausdruckstänzerin, ehemalige Schülerin von Mary Wigman und Gründerin der Schule, durfte ihren Unterricht nicht „Modernen Tanz“ nennen - es hieß „Neuer Künstlerischer Tanz“.

Die Tänzer dort waren süchtig nach der Moderne und versuchten ihren eigenen modernen Stil zu erfahren. Jeder dieser heutigen Choreografen ist sehr neoklassisch geprägt, gleichzeitig mit einem großen Drang zur Expressivität. Schicksale, Gesellschaftspolitik, Handlungen sind vorwiegend prägende Themen dieser Generation. Dieser „Wind“ wehte immer noch ein kleines bisschen an der Palucca Schule, als ich dort mein Studium begann. Im Westen ist die Schule stets verstärkter auf Komposition, Choreografie und abstrakte Form fokussiert gewesen. Der Moderne Tanz im Westen hatte damals die Chance, unter Geburtswunden langsam anerkannt zu werden, und sich immer mehr selbstverständlichere Frei-

heiten zu erarbeiten - letztendlich um zur unabhängigen künstlerischen Sparte Zeitgenössischer Tanz zu werden. In der Kunst ist immer die Frage, in wie weit der Inhalt oder die Form eine Rolle spielt. Oder ob die Form schon Inhalt genug ist.

**(nu): Das ist ja interessant, habe ich bisher so noch nie gehört. Bist du also auch ein wenig mit „Pina Bausch“ aufgewachsen?**

Mareike: In der Tanzakademie Brakel in Hannover hing immer ein Bild von Pina. Ich bin jeden Tag an ihrem Bild vorbeigelaufen. Das war wie ein Geist, der immer über einem schwebt. Sie war latent immer da. Für meine Lehrer war sie damals eine Kollegin und ich habe das Glück gehabt, sie 2008 noch persönlich kennen zu lernen. Leider war sie jedoch nicht mehr oft in den Proben, aber wenn sie dann da war, war ich natürlich sehr aufgeregt. Es ist ein großes Geschenk, und ich bin sehr dankbar, so vielen Meistern begegnen zu dürfen. Zum Beispiel, das Zusammentreffen mit Susanne Linke ist für mich so eine Begegnung. Durch sie finde ich mein Zentrum, ein Gefühl für

# kein Auslaufmodell ist

Ensemble des Theater Trier / von Farina Lang



Solo „Abgerundet“ zur „Suite im Alten Stil“ von Alfred Schnittne in der Akademie der Künste Berlin 2014 Foto: privat

meinen Rücken, den Raum, für Gewicht und Widerstand. Susa ist wie ein Schleifstein, sie feilt an der Qualität, „wie“ man die Töne spielt, und sich selbst bearbeitet. Das war und ist sehr prägend für mich.

**(nu): Bisher warst du ja noch nicht zu sehen auf der Trierer Bühne?**

Mareike: Doch! Ich bin eingesprungen in „Der Fremde“ von Rosamund Gilmore. Das hat mich überfallen. Ich bin krankheitsbedingt (indisches Denguefieber) erst im Oktober zur Company dazu gestoßen. An meinem ersten Arbeitstag bin ich für eine verletzte Tänzerin eingesprungen, habe die Rolle innerhalb von einem Tag gelernt und tanzte zwei Vorstellungen. Das war dann ein Sprung ins kalte Wasser! Das war gut!

**(nu): Und jetzt in dem kommenden Tanzstück (Nemmo-kna / Premiere am 30. Januar 2016), was ist deine Rolle?**

Mareike: Ja, das ist lustig, denn ich bin gerade dabei, das herauszufinden! Eines unserer Themen ist das „Ankommen“. Dann kann man sich fragen: „Bin ich schon

angekommen? Bin ich in Trier schon angekommen? Bin ich in mir selbst angekommen?“. Ich glaube, ich bin wieder irgendwo dazwischen. Auch in der Rolle, die ich in dem Stück habe. Wir lernen Susas Choreographie und schöpfen auch aus eigenen Bewegungen und in mir ist noch sehr viel Unentschlossenheit und Unsicherheit. Das ist gut so, zu viel Sicherheit fördert die Kreativität nicht.

Ich fühle mich sehr wohl in Trier, aber so richtig angekommen bin ich noch nicht.

**(nu): Das kann ich verstehen, du bist ja auch noch nicht so lange hier. Aber ist das Stück auch so konzipiert, dass jeder für sich herausfindet: „Bin ich angekommen? Wo komme ich gerade an?“**

Mareike: Wir arbeiten themengebunden eigenschöpferisch und es entsteht vieles aus einem eigenen Impuls heraus. Wir werden uns durch den „Prozess an sich“ erst über die eigene Rolle klar. Und das wird sich bis zur Vorstellung oftmals ändern, sogar vielleicht in der Vorstellung selbst, denn als Tänzer entwickelt und entdeckt man immer neue körperliche

Schichten und Tiefen! – Das ist auch vom Charakter abhängig. Es gibt Tänzer, die mit der Tür ins Haus fallen. Das ist toll, das kann nicht jeder, so „wumm, hallo ich bin da!“ Dann gibt es andere Tänzercharaktere, die kommen mit Verzögerung oder klopfen erst drei Mal, bevor sie eintreten; die fangen still an und wachsen durch den Arbeitsprozess.

**(nu): Also gibt es schon eine vorgegebene Choreografie?**

Mareike: Stilistik und Choreografie sind von Susanne Linke vorgegeben. An diesem „roten Faden“ spinnen wir uns entlang und bieten ihr eigenes Material an. An diesem arbeiten wir dann spezifisch im Sinne ihrer Veränderungswünsche. Es ist ein großes Labor!

**(nu): Wie viel probt man so für ein Stück?**

Mareike: Wir proben 6 Tage die Woche. Von Montag bis Samstag und unser Arbeitsalltag ist von 10 – 18 Uhr angesetzt (kann aber auch variieren).

Der Samstag ist ein bisschen kürzer, bis ca. 14/15 Uhr. Manchmal arbeiten Einzelne noch alleine

weiter.

**(nu): Ist das körperlich dann nicht anstrengend? Man ist doch wahrscheinlich abends total ausgelaugt?**

Mareike: Jaja, das ist so! Jede Produktion hat ihre ganz eigene Dynamik, mal ist es mühselig und mal flutscht es. Der Körper ist immer in Veränderung. Wir haben zuerst zum Aufwärmen klassisches Training mit unserem Trainingsleiter Mirek, sozusagen ein tägliches „Check-In“. Dann arbeiten wir in Susas Handschrift. Am Personalstil eines Choreografen zu arbeiten ist immer anstrengend, weil man ihn erstmal verstehen muss, d.h. die Impulse in sich aufnehmen, und die vorgegebene Form inhaltlich erfüllen, gegenwärtig erleben, so dass es dann irgendwann als etwas Eigenes verinnerlicht ist. Das reicht aber nicht. Es muss sprechen, einen lebendigen Spielraum schaffen, um den Zuschauer zu erreichen. Der ist es ja, der uns die ganze Mühe wert ist.

**(nu): Sieht du es auch so, dass das Theater / die Kultur für den Tanz momentan am Aussterben ist? Das immer weniger Leute Lust und Zeit haben sich damit zu beschäftigen oder auch das Geld dafür zu investieren?**

Mareike: Natürlich, wir haben in unserer Gesellschaft inzwischen alles auf dem Handy und direkt vor Ort. Wir gehen für Vieles ja gar nicht mehr aus dem Haus. Gleichzeitig ist genau danach ein großes Bedürfnis, nach Begegnung und Inspiration. Es gibt treue Fans, die sich auch kleinere Darbietungen anschauen, die nicht an großen Theatern stattfinden. Diesen Reiz, der Tanz auf das Publikum immer wieder ausübt, das kenne ich vor allem von freischaffenden Produktionen. Durch Tanz begegnen sich Menschen. Durch Tanz begegnet man sich selbst. Das macht den Tanz so attraktiv, für den Zuschauer, wie für den Darsteller. Jeder kann seine ganz eigenen Eindrücke für sich mitnehmen, wertfrei, denn Tanz spricht aus sich selbst, über und durch den Menschen. Dieser Tanz kann ein bewegender Impuls für den Zuschauer sein. Tanz als Impulsgeber. Dieser Tanz hat wie eh und je absoluten Bedarf in der heutigen Gesellschaft, in dieser Zeit.

**(nu): Und in Trier habe ich das Gefühl, dass man wenige junge Menschen / Jugendliche dafür begeistern kann ins Theater zu gehen. Hast du eine Idee, wie man diese wieder mehr für das Theater begeistern könnte?**

Mareike: Vielleicht in dem man direkt in die Schulen geht, mit

Schülern zusammenarbeitet und dann im öffentlichen Raum auftritt? Ich glaube es herrscht in vielen jungen Köpfen noch immer das Bild, dass das Theater eine Bildungsanstalt ist. Das ist es, aber das ist es nicht nur! Das Theater ist ein Ort der Unterhaltung, der Verrücktheit, der Gegensätze, der dramatischen Bewegung! Das muss ich nicht verstehen - ich muss es erleben! Das Theater ist für den Menschen gemacht, es ist etwas, wo der Mensch gezeigt wird, in seinem Schicksal. Wir dürfen zuschauen – und sind mittendrin. Theater rüttelt auf, ist unangenehm, ist frech, ist unmöglich. Es ist ein Ort, wo Kritik herrscht, aber diese Kritik ist wunderbar! Es ist ein Ort der Diskussion und gleichzeitig der Begeisterung, des Zaubers, der Phantasie und der Buh-Rufe und das gehört alles ins Theater. Es ist auch ein Ort des Rituals. Das hat nichts mit Arbeiten oder Lernen zu tun. Das Theater kann ein Ort der Sinnfindung sein, des Chaos, – der Zuschauer ist nicht alleine mit seinen Sorgen und Ängsten. Als ich jünger war habe ich oftmals nach einer Theatervorstellung gedacht: „Das war ja furchtbar!“ Aber gleichzeitig gab es Inszenierungen, die haben mich tagelang bewegt und nicht mehr losgelassen, so lange, bis ich ein zweites Mal hingegangen bin. Ich wünsche ich einem jungen Publikum: innere Bewegung, Fragezeichen und Lust, nochmal hinzugehen. Ich glaube, Theater fördert die Persönlichkeit. Das kann Tanz schaffen.

**(nu): Kommen wir jetzt zur Abschlussfrage: Was war dein inspirierendster Moment oder vielleicht auch deine inspirierendste Choreografie?**

Mareike: Eine schwierige Frage. Es gibt so viele schöne Momente in den verschiedensten Produktionen. Ich kann aber sagen, dass ich die schaurig schönsten Momente im Solo „Wandlung“ von Susanne Linke erlebt habe. Die Vorbereitung auf ein Solo erfordert Einkehr, gerade die Themen Tod und diese verschiedenen Ebenen, diese Zwischenwelten. „Nicht mehr da zu sein“, obwohl man vom Publikum gesehen wird, war einfach ein wunderschöner, melancholischer Moment. Die inspirierendsten Momente hatte ich, wenn ich etwas auf der Bühne erlebte, was unvorbereitet, nicht einstudiert, ganz plötzlich geschah. Dieses Unbekannte zu treffen, hat seinen besonderen Reiz, das ist die Bühne, live; - Du kannst Dich hundertmal vorbereiten, im Augenblick des Geschehens kommt es immer anders, als Du glaubst. Das ist große Poesie und ein Geschenk. Das lässt Dich aufwachen und lebendig fühlen. Du fängst an, zu spielen. Jetzt.

# LYVTEN - „...sondern vom Mut, mit dem du lebst“

Von Verzweiflung geprägt, aber doch befreiend / von Farina Lang

**Wer Bands wie Turbostaat, Adam Angst oder (um auch eine unserer Trierer Erfolgsbands aufzulisten) Love A gerne hört, könnte auch Gefallen an Lyvten finden.**

Selbst bezeichnen sie ihren Musikstil als „straight-forward Indie-Postpunk“, eine Aussage, der man durchaus zustimmen kann. Wem Bubonix (Hardcorepunk) oder Six Reasons To Kill (Metalcore) etwas sagt, dem wird Thorsten Polomski auch kein Unbekannter sein. Gemeinsam mit Steff Kerkhof, Tobi Zehnder und Sandro D'Angelo formierten sie sich im Herbst 2013 in Zürich neu und gründete Lyvten.

Bisher haben die Vier eine Single (2014) und eine 7“ Split mit der befreundeten Band i.explode.i (2015) herausgebracht. Mit „...sondern vom Mut, mit dem du lebst“ (erschienen am 23. Oktober

2015) wird jetzt mal Tacheles geredet, denn 12 Songs schmücken dieses Album und signalisieren LYVTENs Absicht auch großflächiger bekannt zu werden.

Mit verschlüsselt wirkenden Texten erzählen sie kleine Geschichten, die jede/r für sich frei in das eigene Leben hineininterpretieren kann. Da gibt es zum Beispiel die Geschichte von der einsamen Erkenntnis des Älterwerdens im Song „Fenster in der Schräge“ oder „Polaroid“, in dem alte Schätze ausgegraben werden und vergilbte Polaroids an schon lange vergessen geglaubte Geschichten erinnern.

Doch neben den emotionalen Texten über das private Leben, findet man auch politische Aussagen auf dem Album. Immer wieder bauen Lyvten Kapitalismus-Kritik in ihre Texte ein. Besonders bewusst wird dies beim Hören von „Hanawon“, in dem sich Polomski

vehement über das „System der Ausplünderung der Menschen“ beschwert und damit auf das



gleichnamige, südkoreanische Umerziehungslager für nordkoreanische Flüchtlinge eingeht. Der Song wirft immer wieder die Frage auf „Wie können wir denn zu diesem Song tanzen?“ und reißt den Zuhörenden aus einem zustimmendem Mitnicken in einen kurzen Selbstzweifel hinein.

Des Weiteren hat die Platte eine

angenehme Abwechslung aus fast schon poppigen Parts, wie im Opener „Weiße Pyramiden“ bis hin zu sehr intensiven Momenten wie im Song „So leer“, welcher einem Verzweiflung suggeriert.

Nicht zu vergessen sind Songs wie „Zirkel“ oder „Status kompliziert“, welche die klassischen Indiepunk-Riffs beinhalten und somit jedem, der das Wort „Indiepunk“ bisher in meiner Rezension vermisst hat, Freude bereiten werden.

Bisher wurde hier sehr viel über die Texte der Lieder geschrieben, erwähnenswert ist an dieser Stelle aber auch das gekonnte Zusammenspiel der Instrumente, welche die Tragik der Lieder ummantelt und die aufkommenden Gefühle von Anfang bis Ende mitnimmt. Für das nächste Album wäre noch etwas mehr Abwechslung in den Songstrukturen wünschenswert, aber diesen kleinen Kritikpunkt

kann man auch mal überlesen. Insgesamt ist dies ein sehr gelungenes Album und definitiv als hörensenswert einzustufen. Ich kann es nur jedem weiterempfehlen, der gerne mal frischen Wind in seine Indiepunk-Sammlung bringen möchte, ohne dabei von den gewohnten Mustern abweichen zu müssen. Wie Polomski in einem Interview mit dem Trashrock Mag (23. Oktober 2014) erklärt, ist der Name Lyvten eine einfache Abwandlung von dem Wort „Lüften“ oder wie er so schön sagt: „...ihr könnt uns natürlich auch: mach das Fenster auf und lass frische Luft herein, nennen.“ Genauso kann man das neue Werk von LYVTEN definieren. Oder wie ich es auch beschreiben würde: dramatisch und geprägt von Verzweiflung, doch genauso befreiend. Man ist froh, dass endlich mal jemand in Worte fasst, was man selber schon oft gedacht hat.

## Wir kamen, sahen und ... waren in der Zeitung?!

Romexkursion vom 14.09. – 28.09.2015 / von Kristina Meilchen

**Rom: Heiß... sehr heiß...**

Und niemand schien zu schwitzen. Zwei Wochen lang waren wir in Rom und waren, zusammen mit anderen Touris, die am wenigsten bekleideten Menschen dort. Den Römern und Römerinnen schien die Hitze, die dort selbst im September noch herrschte, nichts auszumachen. Auch unsere Dozenten schienen von der Hitze völlig unbeteiligt – zumindest ließen sie sich nichts anmerken.

Denn eins muss jedem, der auf eine Exkursion fährt, bewusst sein: Klar, eine Exkursion macht Spaß und so weiter, aber eine Exkursion ist KEIN Urlaub. Wer also denkt, man könnte den ganzen Tag am Strand liegen oder shoppen gehen, der irrt gewaltig. Während unserer zweiwöchigen Exkursion haben wir gefühlt alles gesehen, von antiker Kultur, Gebäuden und Museen, über faschistische Planstädte bis hin zu Filmstudios, die für die Produktion der HBO Serie ROM verantwortlich waren und den Strand in Ostia. Wir haben viel mehr gesehen, als das, was im Reiseführer steht. Diese Dinge waren jedoch alle dabei. Um dieses Pensum zu bewältigen und die Fülle an Informationen und Bildungsinhalte in uns aufnehmen zu können, sind wir jeden Tag zwischen 15 und 20 Kilometer gelaufen (kein Witz! Wir hatten einen Schrittzähler dabei!), womit wir wieder bei der Hitze wären. Denn ALLES ist in Rom fußläufig in ZEHN bis FÜNFZEHN Minuten zu erreichen – zumindest, wenn es nach unseren Dozenten geht. Glücklicherweise gibt es jedoch in Rom an jeder Ecke Trinkbrunnen, an welchen man sich kostenlos



Wasser abfüllen kann.

Neben klassischen Dingen, wie dem Kolosseum, der Trajanssäule oder der etwas weiter außerhalb gelegenen Hadriansvilla, haben wir jedoch auch viel von der Kultur und anderen Dingen erfahren. So entdeckten wir durch Herr Dr. Moehrles Ortskenntnisse immer wieder versteckte Orte, die ein verwunschenes Ambiente aufzuweisen hatten oder wunderschöne Aussichtspunkte. Auch am kulturellen (Nacht-)Leben konnten wir durch die Wohnnähe zum Studentenviertel teilnehmen, ganz zu schweigen natürlich von der Trink- und Esskultur. Ist es zunächst noch gewöhnungsbedürftig, dass man in Rom standartmäßig mehrere Gänge isst, Wein und Schnaps bestellt und die Rechnung auf keinen Fall getrennt bezahlt, gewöhnt man sich jedoch sehr schnell daran, ebenso wie an die Tatsache, dass Römer und Römerinnen sich nicht an rote

Ampeln halten – weder zu Fuß, noch mit dem Auto. Dafür waren ausnahmslos alle Personen, die in unserem Hostel gearbeitet haben, nett, freundlich, zuvorkommend und darum bemüht, uns unseren Aufenthalt so angenehm wie möglich zu gestalten. Wir haben dort sogar ein junges Mädchen kennengelernt, das in dem Hostel ihr FSJ absolviert und uns auf einigen Ausflügen begleitet hat. Auch von ihr haben wir viel über Italien, Rom, seine Einwohner und die Kultur gelernt und wir stehen immer noch mit ihr in Kontakt.

Besonders interessant war auch, die Arbeit der Historiker im DHI (dem Deutschen Historischen Institut) gezeigt und erklärt zu bekommen. Insbesondere, da man dort auch Kontakte knüpfen, Praktika machen oder an seiner Abschlussarbeit forschen kann. Ein weiteres Highlight – zumindest das für alle sichtbare Highlight – war unser Tag in der, als

faschistische Planstadt angelegten, Stadt Aprilia. Begann der Tag zunächst noch merkwürdig und mit einem unguuten Gefühl, da wir dem Referat vor einer Kirche lauschten, in der, wie sich später herausstellte, eine Beerdigung stattfand, entwickelte er sich schnell in eine anderer Richtung. Am Ende des Referates hatte ein Kommilitone einen Fragebogen vorbereitet, mit welchem wir die Einwohner Aprilias zu ihrer Stadt und ihrer Ansicht zu den faschistischen Überbleibseln, respektive der Architektur, befragen sollten. Wie zu erwarten, wollten viele Italiener nicht mit uns deutschen Studierenden auf Englisch über ihre Stadt reden. Mit einigen wenigen Antworten, insbesondere im Vergleich zur Anzahl der Befragten, trotteten wir niedergeschlagen zurück zu dem Café, in welchem unser Treffpunkt war. Doch dort sprachen zwei der Kommilitoninnen einen älteren Herren an, der, wie sich heraus-

stellen sollte, sogar in der Politik

Aprilias lange Zeit aktiv gewesen war. Dieser kannte auch den ansässigen Lokalhistoriker und arrangierte, nach kurzer Rücksprache mit Herrn Dr. Moehrle und Herrn PD Dr. Matijević, ein Treffen. Er war nicht nur so nett, uns mit Wissen über die Stadt zu erfreuen, er unternahm mit uns sogar eine kleine historische Stadtführung. Zwar auf Italienisch, aber Herr Dr. Moehrle übersetzte alles für uns. Er nahm mit uns ein Gruppenfoto auf und erläuterte, dass er über unseren Aufenthalt einen Zeitungsartikel verfassen möchte, welchen wir in der Zwischenzeit auch schon zugesendet bekommen haben. Und plötzlich war unser Bild in der italienischen Zeitung zu finden. Auch das war eine eindrucksvolle Erfahrung.

Zwar kann ich nicht jedem versprechen, dass er mit seiner Exkursionsgruppe mit einem Bericht in einer ausländischen Zeitung landet, aber es lohnt sich auf jeden Fall, an einer Exkursion teilzunehmen. Wenn man mich fragt, was am Ende bleibt, so kann man sagen: Eine tolle Zeit, viel Wissen, der Einblick in eine wunderschöne und alte Kultur, Kontakte für die spätere wissenschaftliche Arbeit, die Einsicht, dass Dozenten auch nur Menschen sind (und sogar nette!), die Begegnung mit vielen lieben und netten Menschen aus anderen Studiengängen, die ich so sonst vielleicht niemals getroffen hätte und eine Vielzahl an Anekdoten. Erst die Menschen, mit denen man solch eine Zeit verbringt, machen sie zu etwas Besonderem und zu etwas, das einer Erinnerung daran würdig ist.

Foto: privat

# Restlos glücklich

Weniger Müll durch „Fairteilen“ / von Katrin Henkelmann



Foto: privat

„Lebensmittel retten!“ Diesem Leitgedanken folgt die Initiative „foodsharing“, in der sich deutschlandweit Menschen organisieren, um der Lebensmittelverschwendung entgegenzuwirken und ein Bewusstsein für den Umgang mit Essbarem zu schaffen. Auch hier in Trier gibt es eine ehrenamtliche Bewegung, der auch – aber nicht nur – Studierende angehören.

Der Joghurt, den man im Kühlschrank hinter den Tomaten vergessen hat, das Brot, das in seiner Box angefangen hat zu schimmeln oder die Reste der Spaghetti Bolognese, die nun wirklich nicht mehr in den prallgefüllten Magen passen – jeder Mensch wirft immer wieder Essen weg. Laut Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) beläuft es sich jährlich auf rund 81 kg pro Person – das entspricht einer Summe von knapp 235 Euro, die jeder von uns in den Mülleimer wirft. 65% dieser Abfälle seien laut BMEL noch verwertbar. Und genau da setzt die Idee von foodsharing.de an.

Der Urlaub steht beispielsweise kurz vor der Tür, aber im Kühlschrank sind noch jede Menge Lebensmittel, die innerhalb der nächsten Woche ablaufen. Oder Oma hat mal wieder selbstgemachten Pflaumenkompott verschenkt, der nun seit Tagen zuhause neben der Erdbeermarmelade steht und einfach nicht gegessen wird. Anstatt sie vorsorglich wegzuschmeißen, oder zu warten, bis sie verschimmeln, kann man diese Lebensmittel auch an andere Menschen „fairteilen“. Die seit 2012 bestehende Internetplattform foodsharing.de bietet jedem und jeder die Möglichkeit, sogenannte „Essenskörbe“ mit Lebensmittel, die sie oder er nicht verbraucht oder verbrauchen kann, online zu stellen. Das können ein Kilo Äpfel aus dem eigenen Garten oder zwei Packungen Fertigbackmischung sein. NutzerInnen, die Interesse an diesen Lebensmittel haben, können dann online Kontakt aufnehmen und den „Essenskorb“ an

einem verabredeten Ort abholen – unentgeltlich. Foodsharing.de konzentriert sich jedoch nicht nur auf Privatpersonen: Neben den über 60.000 Mitgliedern (Stand 2014) kooperieren auch mehr als 1000 Betriebe, um tagtäglich Nahrungsmittel vor der Tonne zu retten. Die Waren, die Supermärkte oder Cafés zum Beispiel aufgrund abgelaufenen Haltbarkeitsdatums oder leichter Beschädigung nicht mehr verkaufen können, obwohl sie noch genießbar sind, können nach Absprache von sogenannten FoodsaverInnen abgeholt werden. In jedem Bezirk, so auch in Trier, gibt es eine Gruppe mit einem festen Zeitplan, wer wann wo abholt. Dieser ist – sobald man sich angemeldet und den Eingangstest bestanden hat – online einsehbar und wer Interesse hat, kann mitmachen und sich für die erste Probeabholung eintragen. Die „geretteten“ Lebensmittel werden dann zum Beispiel unter FreundInnen, an Initiativen oder schlichtweg auf der Straße verteilt. Der/Die FoodsaverIn kann sie aber auch selbst verbrauchen. Außerdem gibt es hier in Trier am Viehmarkt vor dem Simplicissimus, an der Uni im Asta-Gebäude und an der FH im Gebäude G Nähe der Mensa jeweils einen Fair-Teiler-Schrank, in den jeder Essbares legen und sich selbst etwas herausholen kann; alles nach der Devise: „Teile nur Lebensmittel, welche du auch selbst konsumieren würdest“.

Wer möchte, kann sich darüber hinaus noch weiter für die Initiative engagieren, beispielsweise durch Öffentlichkeitsarbeit, indem man interessierte Mitglieder wirbt oder nach neuen Kooperationen sucht. Auch in Trier gibt es regelmäßige offene Treffen. Foodsharing arbeitet außerdem mit Hilfsorganisationen wie den Tafeln zusammen. Oftmals holen die FoodsaverInnen Lebensmittel dort ab, wo es sich für die Tafeln wegen zu geringer Mengen nicht lohnt. So versuchen die Ehrenamtlichen auch hier in Trier Lebensmittel gerechter zu verteilen und ein Bewusstsein zu schaffen, das es erlaubt, mit leerer Mülltonne restlos glücklich zu sein.

# Mal was anderes

Der Blackberry Classic im Test / von Raphael Zingen

Alle schreiben über das neue iPhone. Nur wir nicht. Neben den Handys aus Cupertino und den Android-Geräten gibt es noch einen weiteren Hersteller, den eigentlichen Erfinder des Smartphones. Wir haben uns den Blackberry Classic einmal näher angesehen.

Der Blackberry Classic macht optisch einfach was daher. Im Gegensatz zu den meisten anderen Smartphones verfügt das Gerät neben einem Touchscreen auch über eine physische Tastatur und lässt sich mit dieser Kombination intuitiv steuern. So lassen sich zum Beispiel personalisierte Kurzbefehle eintippen, dank derer Apps und Anwendungen schneller gestartet werden können. Nach einer kurzen Umgewöhnungsphase lassen sich auf der ergonomisch angepassten Tastatur Kurznachrichten und E-Mails auch wesentlich schneller als auf einem Touchscreen tippen.

Mit 178 Gramm ist das Gerät nicht leicht, liegt aber gut in der

Hand. Eine Beschleunigung im Work-Flow wird auch durch den Blackberry-Hub erzielt, da hier alle Nachrichten und E-Mails, die



Foto: Blackberry Limited

sich über verschiedene Messenger-Apps wie WhatsApp oder Telegram ansammeln, zentral dargestellt und meistens auch beantwortet werden, ohne dass man in die entsprechende App wechseln muss. Auch die Auswahl an Apps ist reichhaltig, da sich neben Pro-

grammen aus dem eigenen App-Store von Blackberry auch alle Android-Apps die von Amazon angeboten werden installieren lassen. Der einzige Nachteil von Blackberry OS ist, dass das Betriebssystem im Vergleich zu anderen Geräten manchmal etwas länger lädt und auch relativ lange zum Hochfahren benötigt. Dieser kleine Nachteil wird aber wieder von der phänomenalen Akkulaufzeit wettgemacht, in unserem Test konnten wir den Blackberry Classic bei normaler Benutzung zwei Tage am Stück verwenden, ohne dass der Akku neu geladen werden musste.

Der Blackberry Classic ist ein absolut solides Gerät und eine sinnvolle Alternative für alle, die mal etwas anderes als iOS oder Android sehen möchten. Auch der Preis ist im Vergleich zu anderen Smartphones in der Leistungsklasse des Blackberry Classic günstig. Einzig und alleine die Reaktionsgeschwindigkeit des Betriebssystems ist zu bemängeln, ansonsten gibt es eine absolute Kaufempfehlung von uns.

## einfach studieren



<b>Essen</b>	Mensa & Cafeteria Speiseplan online: <a href="http://www.mensa-trier.de">www.mensa-trier.de</a> Mailservice lecker-wecker
<b>Fahren</b>	Semesterticket
<b>Wohnen</b>	Wohnheime Zimmervermittlung
<b>Beraten</b>	Psychosoziale Beratung Rechtsberatung
<b>Service</b>	Umzugswagenverleih Darlehenskasse & Kulturfonds KfW-Kredite



Mit dem kostenlosen Erinnerungsservice auf [www.lecker-wecker.de](http://www.lecker-wecker.de) verpassen unsere Mensagäste nie wieder ihr Leibgericht. Der Lecker-Wecker funktioniert ganz einfach: Sie nennen uns Ihre Mensa-Favoriten und Ihre Mailadresse und wir senden Ihnen eine kurze Info, wenn Ihre Leibspeise das nächste Mal wieder auf dem Speiseplan steht.

[www.studiwerk.de](http://www.studiwerk.de) • Tel. 0800 studiwerk  
7 8 8 3 4 9 3 7 5

studiwerk

einfach studieren.

[www.studiwerk.de](http://www.studiwerk.de)

Träger des Umweltpreises 2012 des Landes Rheinland-Pfalz

# Was kommt nach dem Studium?

*Du weißt es nicht? – Der Career Service womöglich schon! / von Marie Baum*

Das Ende des Studiums rückt näher und mit ihm die Frage: Was kommt jetzt?

Viele Studierende waren froh, erst mal nach dem Abitur die Sicherheit zu haben, sich die nächsten Jahre nicht weiter mit dieser komplizierten Frage auseinanderzusetzen zu müssen.

Was danach kommt, dafür hat man ja noch genug Zeit.

Doch was soll man machen, wenn der Bachelor oder Master so gut wie in der Tasche ist und man immer noch keine Ahnung hat?

Hier kommt die Karriereberatung für Studierende und Absolventen des Career Service ins Spiel.

Der Career Service ist ein Zusammenschluss von Hochschule Trier bzw. Universität Trier und Agentur für Arbeit Trier. Ihr Ziel ist es, alle Studierenden und AbsolventInnen beim Übergang vom Studium in den Beruf zu unterstützen.

In ihrem Semesterprogramm gibt es zahlreiche Veranstaltungen zu Themen wie:

Wie bewerbe ich mich bei einer Praktikumsstelle richtig?

Wie verhalte ich mich bei einem Vorstellungsgespräch?

Was bietet die Großregion für Einstiegs- und Aufstiegschancen?

Wie kann ich mir ein Profil erarbeiten?



Wie sieht es mit Weiterbildungen und Bewerbungen aus?

Das ist nur eine kleine Übersicht zu den Aufgaben des Career Services. Es geht darum, ein zentraler Ansprechpartner in allen Fragen rund um Jobs, Praktika und Karriere zu sein.

Er bietet eine persönliche Beratung direkt auf den Campi der beiden Trierer Hochschulen und zeigt den Studierenden ihre Perspektiven auf, schult sie in gruppenspezifischen Bewerbungstrainings und knüpft Kontakte zwischen Arbeitgebern und Nachwuchskräften.

Doch nicht nur Studienabgänger können sich jederzeit beraten lassen, die Tür des Hochschulteams

der Agentur für Arbeit steht auch jedem Studierenden offen, der eine mögliche Neuorientierung sucht.

„Wir wollen ein Ansprechpartner für die Studierenden sein, bei dem sie alle Fragen rund um das Thema Studium und Beruf abladen können und helfen gerne weiter, um neue Perspektiven zu eröffnen. Wir begleiten die Studierenden auch gerne in einem fortwährenden Prozess. Angefangen mit ersten Orientierungen bis hin zum Berufseinstieg“, so Isabell Juchem von der Pressestelle der Agentur für Arbeit Trier.

Für alle die ihren Blick weiter über die Grenzen Deutschlands hinweg richten wollen, sind die European

Employment Services (EURES) sicherlich interessante Ansprechpartner. Sie sind ein separater Bestandteil des Career Service und beraten zu Themen bezüglich des Arbeitsmarktes im Ausland (Schwerpunkt: Saarland, Rheinland-Pfalz, Lothringen Luxemburg) oder zu Besonderheiten des Grenzgänger-Status' und zu Europakompetenzen wie Sprache, Mobilität, interkulturelles Wissen. Sie geben Bewerbungstipps sowie Bewerbungcoachings und helfen damit bei der Stellensuche im Nachbarland.

Das Angebot des Career Service und des Kooperationspartners EURES ist groß und sicherlich eine gute Sache und Hilfe für alle

Studierenden. Die Kooperationen zwischen Agentur für Arbeit und den beiden Hochschulen hat sich bereits bewährt. Die Nachfrage hat stetig zugenommen, bei ca. 30 Veranstaltungen pro Semester nehmen schon etwa 650 Studierende teil und immer mehr nehmen die persönliche Beratung in den Geschäftsstellen wahr. Also sei schlau und lass' dir helfen.

## FAQ

**Career Service an der Hochschule**  
Standort: Schneidershof - In der Servicezeile der Mensa

Öffnungszeiten: Mo. - Fr.: 9:00-13:30 Uhr

Email: [career-service@hochschule-trier.de](mailto:career-service@hochschule-trier.de)

Homepage: [career-service.hochschule-trier.de](http://career-service.hochschule-trier.de)

**Career Service an der Universität**  
Standort: Ladenpassage „Im Treff 9“, direkt neben Campus I

Öffnungszeiten: Mo. - Do.: 9.30 - 13.00 Uhr

Email: [career-service@uni-trier.de](mailto:career-service@uni-trier.de)

## EURES:

Standorte: Career-Service Hochschule Trier, Career Service Universität Trier, Agentur für Arbeit Trier

Ansprechpartner: Hanna Theresa Kunze, Katharina Thielen

Termin: nach Vereinbarung

Email: [Trier.Eures@arbeitsagentur.de](mailto:Trier.Eures@arbeitsagentur.de)

## Medieneinblicke

*mitl Media Day in Trier / von Raphael Zingen*



Foto: Frank Göbel

**Unter dem Motto „Das bewegte Bild“ veranstaltete das Medien- und IT Netzwerk Trier-Luxemburg (mitl) am 26. November den Media Day im Broadway Filmtheater.**

Im ersten Abschnitt der Veranstaltung gab es Vorträge zu unterschiedlichsten Themen aus den Bereichen IT und Medien, die von Unternehmen aus der Region gehalten wurden. Thomas Vatheuer von Regioreporter beschrieb beispielsweise, wie man den idealen YouTube Kanal aufbaut. Der Schritt in die virtuelle 3-D Welt gelang mit dem Trierer Medienunternehmen POLYBYTES und der virtuellen Brille „Oculus Rift“.

Ein Höhepunkt des Media Day war die imposante Präsentation des „Bewegtbildtheaters Antigone“, von Hochschul-Professor Johannes Conen aus Trier. Die Pausen zwischen den Vorträgen wurden von allen Teilnehmern zur intensiven Diskussion genutzt.

Im Anschluss an die Vorträge folgte die Verleihung der Preise des „mitl Kurzfilmwettbewerbs“, der in diesem Jahr zum ersten mal stattfand. Über den 1. Preis konnte sich die Film-AG des Humboldt-Gymnasiums freuen. Ihr Film beschäftigte sich mit den Bauarbeiten in Trier immer wieder überraschend auftretenden Funden aus der Römerzeit.

## Trier entwickelt sich

*Neue Zielvereinbarung für Entwicklungsstrategie / von Amar Preet Thiara*



Foto: Raphael Zingen

Bis Ende nächsten Jahres wird die Universität Trier eine Entwicklungsstrategie mit dem Ziel den Wissens- und Innovationsstandort Trier weiterzuentwickeln, ausarbeiten. Vera Reiß, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur des Landes Rheinland-Pfalz und Universitätspräsident Prof. Dr. Michael

Jäckel haben am 25.11.2015 die Zielvereinbarung unterzeichnet. Die Entwicklung der Region Trier soll die Bereiche Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft umfassen. Gleichzeitig soll die bereits bestehende Zusammenarbeit der Universität Trier mit regionalen Partnern ausgebaut werden. Hierbei stehen u.a. der Wissens-

austausch der Partner, die Bildung von Forschungsk Kooperationen zwischen Hochschulen, Unternehmen und Institutionen sowie eine effizientere Nutzung vorhandener Kapazitäten im Vordergrund. Hierfür wird der Universität vom Wissenschaftsministerium eine wissenschaftliche Mitarbeiterstelle bereitgestellt.